

Schutz und Förderung der Handwerks-Lehrlinge

Autor(en): **Wild-Gsell, E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe**

Band (Jahr): **8 (1892)**

Heft 26

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-578467>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Organ
für
die schweizer.
Meisterschaft
aller
Handwerke
und
Gewerbe,
deren
Innungen und
Vereine.

Illustrirte schweizerische Handwerker-Zeitung

Praktische Blätter für die Werkstatt
mit besonderer Berücksichtigung der
Kunst im Handwerk.

Herausgegeben unter Mitwirkung schweizerischer
Kunsthandwerker und Techniker
von **W. Fenn-Barbier.**

VIII.
Band.

Organ für die offiziellen Publikationen des Schweiz. Gewerbevereins.

Erscheint je Samstags und kostet per Quartal Fr. 1. 80, per Jahr Fr. 7. 20.
Inserate 20 Cts. per 1spaltige Petitzeile, bei größeren Aufträgen
entsprechenden Rabatt.

St. Gallen, den 24. September 1892.

Wochenspruch: Alt und weis erscheint mir jedweder junge Mann,
Dessen Herzschlag keinem Zahn entgegen stehen kann.

Schutz und Förderung der Handwerks-Lehrlinge.

In seinem Referate über diese Frage, das Herr Museumsdirektor G. Wild-Gsell in der Hauptversammlung der „Schweizer. Gemeinnützigen Gesellschaft“ in St. Gallen hielt,

stellte er folgende Thesen auf:

Die Gewerbelehre ist bis in die neueste Zeit vom Staat außer Acht gelassen worden, während die formale Schulbildung sich seiner Unterstützung in steigendem Maße erfreut.

Derjenige, der sich für ein Gewerbe ausbildet, hat aber eben so viel Anspruch auf Hilfe in seiner Ausbildung, wie jene, welche mit reiner Schulbildung ihren Beruf resp. ihr Auskommen bewirken.

Es scheint darum gerecht, daß die Allgemeinheit sich damit beschäftige, für die richtige gewerbliche Ausbildung der dem Handwerke sich Zuwendenden zu sorgen.

Dieses erscheint nothwendig, weil einerseits passende Lehrgelegenheit oft nur durch Vermittlung Dritter sich finden läßt und in Ermangelung solcher verfehlte Schritte gethan werden; (siehe Krebs, Lehrlingschutz) andererseits, weil auch dem Meister stetsfort mehr Schwierigkeiten erwachsen bei der richtigen Ausbildung von Lehrlingen.

Durch eine fachkundige, von allen Theilen anerkannte Vermittler-Thätigkeit auf diesem Gebiete ließen sich folgende Vortheile erreichen:

1. Die Auswahl des richtigen Berufes und die Wahl eines passenden Lehrmeisters.
2. Die Regelung des Lehrverhältnisses auf gerechte und vertraglich bestimmte Weise.
3. Die Annahme von Lehrlingen durch tüchtige Meister, die sich hiezu jetzt nicht oder nicht mehr verstehen, indem für gehörige Ueberwachung der Lehrlinge Garantie geboten und diese Verantwortlichkeit dem Meister abgenommen wird.
4. Durch Gewährung von zum Vornherein festgestellten reichlichen Lehrgeldern könnte zum Halten von Lehrlingen aufgemuntert werden, während zu gleicher Zeit ein Aufsichtsrath mit diesem höheren Lehrgeld verbunden werden könnte. Um diese Vortheile zu erreichen, würden folgende Vorkehrungen zu treffen sein:
 1. Es wird ein allgemeines Lehrlingspatronat geschaffen.
 2. Das Patronat stellt eine Liste von Meistern auf, denen Lehrlinge mit Vertrauen übergeben werden können und gewährt für die Lehre bei denselben wo nöthig Unterstützung in dem Sinne, daß ein bestimmtes, für jeden Beruf besonders, aber reichlich bemessenes Lehrgeld ganz oder theilweise bestritten wird.
 3. Das Patronat wahrt sich das Recht der Aufsicht über die Lehrlinge, vereinbart den dem Lehrlinge zu gewährenden Schulbesuch auf Grund des schweizer. Normallehrvertrages und überwacht dessen richtige Beobachtung.
 4. Das Patronat faßt auch die Frage in's Auge, in wie fern durch Kombination der Lehre bei verschiedenen Spezialisten eines Berufes die Vortheile der Erlernung beson-

derer Spezialitäten mit der allseitigen Ausbildung im Berufe verbunden werden könnte.

5. Das Patronat bemüht sich für die erstmalige Platzierung der regelrecht aus der Lehre tretenden.

* * *

Der Korreferent, Herr Krebs, Sekretär des Schweizer Gewerbevereins, bespricht, was die gemeinnützige Gesellschaft in Sachen der Handwerkerlehrlinge thun kann. Er befürwortet die Errichtung von Patronaten für Handwerkerlehrlinge an den einzelnen Orten. Es handle sich dabei nicht um eine zentrale Organisation, sondern um lokale. Diese Patronate sollten das ethische Moment bei den Lehrlingen haben, aber auch ökonomisch unterstützend eingreifen. Speziell sei in größeren Orten die Errichtung von Lehrlingsheimstätten unter Führung von Patronate angezeigt, welche den Lehrlingen ein Obdach und anregende und fröhliche Unterhaltung bieten. Der Korreferent stellt hierauf folgenden Antrag: „Die Versammlung wolle ihr Zentralkomitee beauftragen, in Verbindung mit anderen Vereinen und Organen die nöthigen Schritte bei der Eidgenossenschaft zu thun, zum Schutze der gewerblichen Jugend gegen Ueberanstrengung und Ausbeutung, ferner eine Reform des Handwerkerlehrlingswesens anzustreben und die Errichtung örtlicher Lehrlingspatronate zu fördern.“

Das Studium der Naturformen für den kunstgewerblichen Zeichner.

(Schluß.)

Diese meisterhafte Erklärung des weltberühmten Kunstwerks sagt zugleich so recht deutlich, was Meurer anstrebt. Das Kunstwerk soll keine eigentliche Naturnachahmung sein, sondern „sich bei den intimsten Naturanalogien in einer künstlerisch durchaus vergeistigten Gesamtform und in hochgradig und schön stilisirtem Ornament ausdrücken.“ Auf dem von ihm betretenen Wege wird der Schüler ferner nicht nur das Neue finden, sondern auch das Alte verstehen lernen.

„Wie der Kürbis, das Horn des Ochsen zuerst selbst als Flasche und Trinkgefäß dienend, ein Prototyp für künstliche Flüssigkeitsbehälter abgab, wie das Ei, die cylindrische Hohlform des Bambus, die ausladende Linie des Blumenkelches Motive für die Entwicklung der vielgestaltigen Gefäßformen lieh, wie das Ammonshorn und Widderhorn die Volute drehen ließen; wie der aufstrebende Schaft der Palme mit seiner Krone ein Vorbild der Säule gab; wie der Kiel des Schiffes, der Torpedo die Form dem Fische entlehnten; wie die Griechen den Fuß ihrer Bank, ihres Standleuchters in Löwenthau und Bocksbau fanden; wie Palmwedel und Pfauenschweif zum Fächer, Muschel zur Schale, Beere und Eichel zur Bommel, Campanula zum Glöckchen und Pinienzapfen zur Endigung des Wachsstabes wurde, nachdem er den Wein des Gottes geharzt hatte — so werden sich dem Auge des Suchenden allenthalben die Ursprungsformen oder wenigstens die Anregung zur Gestaltung für Menschenwerk in der Natur aufdrängen.“

Das vergleichende Studium der Formen in Kunst und Natur, das ist der beste Weg, auf dem Professor Meurer seine Schüler zum Ziele führen will. Er sagt ihnen nicht: „So oder so wird stilisirt.“ Aber er zeigt ihnen einen Akanthus von einem griechischen Säulenkaptal und läßt sie die charakteristischen Formen eines Akanthusblattes frei von den Zufälligkeiten des Wachstums aber genau bis in's kleinste anatomische Detail nach der Natur zeichnen und modelliren. Wenn nun Einer wenige Beispiele auf diese Weise gründlich studirt und verstanden hat, muß er ja von selbst bei jedem weiteren Beispiel darauf kommen, wo in der Natur das verwertbare Material für die Stilformen liegt, und muß lernen, es zu verwerten. Durch die gewissenhafteste und mühevollste Arbeit nach Vorlagen und Modellen wird man dennoch keinem Schüler das Erfinden von Formen lehren. Aber dazu kann man ihn bringen, daß er nach und nach

das Charakteristische jeder Naturform für den Stil instinktiv erfaßt, daß er sich nach und nach eine Weise aneignet, die Natur zu sehen und für seine Zwecke aufzufassen, die unbekannt zum Stil wird, die an sich schon Stil ist.

Die Schülerarbeiten, die Professor Meurer vorführte, darf man geradezu glänzende Resultate nennen. Ganz abgesehen von der vortrefflichen Technik, in der sie ausgeführt sind, machen sie auch seine Ideen in überraschender Weise klar. Da ist der Endtrieb eines Kastanienzweiges mit den zarten, eben ausgeklüpfelten Blättern, mit Blätter- und Blütenknospen — im Grunde eine reine Naturwiedergabe, nur von Zufälligkeiten befreit — und doch das köstlichste Ornament, direkt verwendbar bis zu seiner Polychromie. Da sehen wir einen Krautkopf mit geringfügigen Veränderungen zum Säulenkaptal umgewandelt, wir sehen, daß die jungen Blattansätze einer Distel oder eines Farns das Motiv geben für eine gothische „Krabbe“ und daß schließlich ein ganzes, gothisches Thürmchen, mit den zur Kreuzblume hinanstrebenden Krabben einfach der Struktur der Pflanze nachgebildet ist. Wir finden, daß die Kannelirung der griechischen Säulen ebenso ihren Ursprung in der Gestaltung des Pflanzenschaftes hat, wie vielleicht die Gliederung gothischer Pfeiler. Wir sehen, daß jedes Blatt, das da draußen auf Gottes grüner Erde wächst, auf seine charakteristische Naturform, seinen Typus zurückgeführt, ein Ornament ist, jede Blume, jede Knospe, jede Frucht.

So gründlich Professor Meurer sein System ausgearbeitet hat, so gründlich ist er auch in seiner Methode, es den Schülern zu eigen zu machen. Er läßt sie mit dem Studium der einfachsten Formen beginnen, mit dem Studium zunächst der einfachsten Blätter. Hier freilich fordert er die größte wissenschaftliche Genauigkeit, die Längenverhältnisse der Hauptadern, die dazwischen liegenden Winkel u. s. w. Alles das muß auf's Gründlichste erwogen sein, wie er auch großen Werth legt auf die spiralförmige Stellung der Blattansätze am Schaft oder die spiralförmige Anordnung einer Blütenbolbe, eines Pinienzapfens und ähnlicher Gebilde. Denn ohne das kann ja das ganze Bildungsgesetz, welches das Blatt verstehen ließ, nicht verstanden werden.

In gleicher Weise wird bei dem Zeichnen anderer Pflanzentheile, Blüten, Verzweigungen u. s. w. zu Werke gegangen, bis der Schüler auch für verwickeltere Aufgaben reif ist. Die größte Aufgabe des Lehrers ist es dabei, den Schüler zu ständigen Vergleichen anzuregen, ihm zu zeigen, was die einzelne Art besonders für sich hat, und wie vieles der Entwicklung aller pflanzlichen Gebilde gemeinsam ist. Mit dem innigeren Verständniß für die tief in den Naturgesetzen begründete Schönheit muß in dem Lernenden auch wahrhaftig die Freude an solchen Schaffen wachsen. Und den ausgestellten Arbeiten fortgeschritteneren Grades war auch überall ein künstlerischer, freier, selbstständiger Charakter anzukennen, dem die geometrisch strenge Wiedergabe der Formen durchaus keinen Abbruch that.

Besonders großen Werth wird auch, wie es ja in der Natur der Arbeiten für kunstgewerbliche Zwecke liegt, an plastische Wiedergabe der betreffenden Formen zu legen sein und auch solche, die ebenso geschickt als gewissenhaft ausgeführt waren, legte Professor Meurer seinen Hörern vor. Dazu kamen geradezu prachtvolle Bronzeabgüsse nach Naturformen, die von Nisini in Rom in staunenswürdigster Weise hergestellt sind, und den vielbewunderten japanischen Bronzen in Nichts nachstehen. Eine Kollektion galvanischer Metallisierungen von Trautmann in München, welche die subtilsten Details der Pflanze noch erkennen ließen, bewies, daß sich auf diesem Wege passende Lehrmittel schaffen lassen müßten.

Wie fruchtbringend die Anregungen, die Professor Meurer vorbrachte, sein können und sind, bewies nicht nur der lebhafteste Beifall, den sein Vortrag fand, sondern noch viel mehr die lebhafteste Diskussion, die er hervorrief und die in den einzelnen Gruppen der Zuhörer noch bis in die späte Nacht fortbauerte.